

Du anzureden habe, sondern daß vielmehr die Fortbildungsschüler, ohne Unterschied des Alters, von dem Lehrer zu bezogen seien.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eisenhütten

vom 5. Dezember 1895.

Anwesend: 5 Rathmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Dr. Körner.

- 1) Bevor man in eine Berathung darüber eintritt, was in der Eisenbahnfrage mit Rücksicht auf den jetzt togenen Landtag geschehen soll, will man vorerst eine Besprechung mit den diesigen maßgebenden Kreisen stattfinden lassen.
2) Von den Uebersichten der Stadt- und Sparkasse auf den Monat November wird Kenntniz genommen.
3) Zur Erweiterung der Gasrohrleitung in der neuen Schule werden 80 Mark bewilligt.
4) Zur Herstellung einer Eisbahn wird ein Rechnungsgeld bewilligt. Der Betrieb der Bahn soll unter gewissen, vom Kollegium gut geheißenen Bedingungen ausgeschrieben werden. Etwasige Schanerlaubnis wird vorbehalten.
Außerdem kommen noch 12 innere Verwaltungsangelegenheiten zum Vortrag und zur Beschlussfassung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Aus vergangener Zeit - für unsere Zeit.

Berlin, 18. Dezember 1870. Preußens Bevölkerung wird von dem Kriege auf furchtbare Weise in Anspruch genommen. Nicht allein, daß auf den Kriegsschauplay in der vorigen Woche wieder 150,000 Mann, darunter Männer bis zu 38 und 40 Jahren, abgegangen sind, werden jetzt auch die 6 Schwadronen der Landwehr-Kavallerie mobil gemacht und mit Infanterietruppen ausgerüstet; dieselben sollen als Belagerungstruppen dienen.

122. Depesche vom Kriegsschauplay.

Dijon, den 17. Dezbr. General Goltz meldet von Longeau vor Langres den 16. Dezember: Den Feind in seiner starken Stellung bei Longeau heute Mittag angegriffen und nach blutigem Gefechte in Festung zurückgeworfen. Hauptkämpfe engagiert Regiment 34. und Artillerie. Unser Verlust 1 Offizier verwundet und ungefähr 30 Mann. Feind war 6000 Mann stark, sein Verlust ungefähr 200 Mann, darunter 64 unterbundene Gefangene. 2 Geschütze und 2 Munitionswagen in Feuer genommen. v. Bieber.

123. Depesche.

Versailles, den 18. Dezember. Am 18. nahm das 10. Armee-Corps bei dem Gefechte, durch welches es in den Besitz von Vendôme gelangte, 6 Geschütze und 1 Mitrailleuse. Am 17. wurde von den Truppen des Feind verfolgendes Corps Epuisay nach leichtem Gefechte besetzt, 250 Gefangene gemacht. - Aufgegangene Dienstspaziere des nördlich der Loire kommandirenden Generals Chanoz constatirten ein Zusammenschmelzen der feindlichen Truppenkörper auf die Hälfte. - Die Trife der von Chartres aus gegen den Feind dirigirten Columnen hatte bei Droue ein siegreiches Gefecht gegen 6 Bataillone. Der Gegner verlor hier über 100 Tödt, mehrere Provinzwagen und einen Viehtransport; diesseitiger Verlust 1 Offizier, 35 Mann, meist leicht verwundet. v. Fobbielat.

Aus dem Feldzuge 1870/71.

Novelle von Alfred Steffens.

(12. Fortsetzung.)

Der Oberst war einer jener edlen und besonnenen Männer, wie sie während des letzten Krieges Frankreich wenige aufzuweisen hatte; von ihm war weder der Krieg gebilligt, noch hatte er daran geglaubt, daß derselbe Frankreich Segen und Ruhm bringen könne. Er schätzte auch nicht mit seiner Familie beim Herannahen der Feinde in die feste Stadt Sedan, sondern behauptete geradezu zu den Seinigen: "Wir sind hier sowohl vor jeder Unbill wie Widerwärtigkeit am sichersten! Die Deutschen sind keine Menschenfresser, sondern eine brave und ehrliebe Nation; ich hoffe, besser mit ihnen fertig zu werden, wie mit dem Gesindel in Sedan, wenn es erst ausgehungert ist und in Verzweiflung geräth. Bei den Deutschen herrscht eine vorzügliche Manneszucht, jede Ueberletzung wird furchtbar bestraft; was sich die Franzosen aus den Gefechen machen, habe ich oft genug gesehen; nur mit Schaudern kann ich an die Hebräuretage des Jahres 1848 zurückdenken, die unserm guten Louis Philipp seinen Thron kosteten."

So war der Oberst ruhig in seinem Landhause geblieben, obgleich er zwei hübsche Töchter besaß, welche die feindlichen Horden, die heranzogen, gewiß zu reizen vermochten. Aber er vertraute der deutschen Gerechtigkeit und der Manneszucht, die in ihrem Heere aufrecht erhalten wurde.

Der alte Herr hatte nicht unrichtig spekulirt. Keinem deutschen Krieger war es in den Sinn gekommen, die friedliche Familie unnötig zu belästigen; sie hatten auch Wichtigeres zu thun, als zu plündern oder sonst ehrenrührige Handlungen zu begehen; und als die große Schlacht geschlagen war, da ging es möglichst schnell weiter in das französische Land hinein, der Hauptstadt zu.

Süßelind empfing der Oberst die erste Nachricht von dem glänzenden Siege der Deutschen; in seinem Innern jubelte es, obgleich er noch nicht ahnte, daß dieser Sieg in wenigen Stunden die Uebergabe Sedans und die Gefangennahme des Kaisers Napoleon zur Folge haben werde.

Er großte ja der ganzen Nation, vor allen aber den Nachbarn, die sich unter die perfide Regierung eines Napoleon beugten.

Im Laufe des Kampfes waren die französischen Truppen aus Bilette herausgeworfen worden, sie liefen in voller Flucht den Mauern von Sedan zu.

Der Oberst sah sie freudig davonziehen; wie würde er unter einem Napoleon das Schwert ergriffen haben.

Der Kirchthurm des Dorfes war infolge des Artillerie-Feuers seitens der Deutschen in Brand gerathen. Auch das rührte den alten Soldaten nicht; er sprach seinen Damen Muth ein; sowie diese aber mit den ersten Deutschen vorübergehend in nähere Berührung kamen, haben sie schnell ein, daß sie nicht weniger als jene Wilden waren, wie sie ihnen mehrfach geschildert worden.

Schnell zog sich der Kampf um Bilette fort, der Festung zu; und als der Oberst die Gegend von Feinden und Freunden frei sah, veranlaßte er seine Frau und Töchter, den täglich unentbehrlichen Spaziergang mit ihm anzutreten.

Zwar wagten die Damen anfangs ernstlich zu widersprechen und ihm vorzustellen, daß sie überall, wohin sie sich auch wenden mochten, auf verstimmete Leiden und Verwundete stoßen würden; doch der alte Oberst bestand auf seinem Vorhaben und versprach, sie Wege zu führen, auf denen sie wohl das deutsche Heer und die Transporte ge-

fangen Franzosen, auch das Hauptkämpfeld aus der Ferne sehen könnten, doch mit Niemand in Berührung kommen sollten, der ihnen Grauen und Entsetzen einzuflößen vermöchte. Sie waren daran gewöhnt, dem Familienoberhaupt zu vertrauen und folgten ihm auch jetzt endlich ins Freie; nachdem sie während des langen Tages manche schwere Sorge gekehrt und trotz des Zuspruchs des Obersten viele Seufzer halb zurückgedrängt hatten; denn unaufhörlich war der Konvention zu ihnen herübergehüllt. - Bald wurde ihr Spaziergang indes unterbrochen.

Es war spät am Abend; die ermüdeten Krieger, welche am Tage mit Anwendung aller ihrer Kräfte thätig gewesen, schliefen zum Theil, bis zum Tode ermattet; andere wimmerten, weil ihre Wunden ihnen gräßliche Schmerzen bereiteten, und noch andere waren beschäftigt, den Verwundeten Beistand zu leisten, die Tödtten zu beerdigen und für die Sicherheit des Lagers zu sorgen. Längst ruhte der Kampf.

In dem Landhause des Herrn von Gantier lag, auf weiche seidene Kissen gebettet, in einem der oberen Zimmer ein junger bleicher Mann, bei dessen erstem Anblick es sich schwer feststellen ließ, ob er lebe oder bereits in die Ewigkeit übergegangen sei. Sein Athem ging so leise, stand auch oft ganz still, so daß es schien, er habe ausgelebt.

Von seinem Anblick war nur wenig zu sehen, fast den ganzen Kopf hüllte ein kunstgerecht angelegter Verband ein. Vor dem Lager saß zur Zeit Nanny, die älteste Tochter des Obersten, ein Mädchen von etwa zwanzig Jahren, mit recht hübschen und namentlich interessanten Zügen.

Ihre ganze Aufmerksamkeit hatte sie auf den Schwerkranken gerichtet, dessen Augen fast geschlossen waren. Uebri-

gens hinderten ihn die Bandagen, die über einen großen Theil des Gesichts hinfelen, frei um sich zu blicken.

Wenn der jungen Dame stand ein Mann in mittleren Jahren und beobachtete ebenfalls die kleinste Bewegung des Daliegenden mit der größten Aufmerksamkeit. - Jetzt schritt er leise davon und winkte dem Fräulein, ihm zu folgen.

Sie kamen in einem andern Gemache an, wo die Familie von Gantier saß: der alte Herr, seine Gattin und die zweite Tochter.

"Er schläft!" sprach der Herr, der seelen den Kranken lange gemurmelt. "Noch ist nicht jede Hoffnung auf Wieder-

gewinnung geschwunden, seine Verletzungen ist absolut tödtlich; ein Glück für den Verwundeten war die schnelle Hilfe, nun wollen wir ihm nur Ruhe und gute Pflege angedeihen lassen; diese wird er unter Ihrer Obhut in vollem Maße finden."

Es war der Ortschirurg, der diese Meinung abgab. Der kleine Mann hatte weder je eine medizinische Vorlesung gehört, noch war er in einem Institut gewesen, in dem er sich medizinische Kenntnisse hätte erwerben können. Dagegen hatte er als ganz junger Mensch eine Reihe von Jahren im Dienste eines berühmten Arztes gestanden und von diesem vieles gelernt. Dann war er Barbier geworden, hatte eine Menge wissenschaftlicher Bücher gelesen, sich lange Jahre mit dem Zubereiten von Säften und Kräutern beschäftigt, die er selber sammelte; und mit Anwendung dieser Säfte hatte er manche Wunde geheilt, viele alte Uebel gehoben, die kein Arzt der Umgegend zu kurieren verstand.

Der alte Wundarzt, wie er nun genannt wurde, stand in der ganzen Gegend von Sedan in sehr großem Ansehen; nicht nur, daß ihn die Dorfbewohner in bedenktlichen Fällen riefen, oft mußte er sogar nach Sedan und noch entfernter liegenden Städten hinüber, um seine Heilmethode anzuwenden.

Bei Niemand stand er aber in größerer Achtung als bei dem Obersten von Gantier, denn er hatte ihm vor Jahren die linke Hand kurirt, an der er sich eine Verletzung zugezogen, infolge welcher die von ihm schnell herbeigerufenen Ärzte die Hand sofort hatten abnehmen wollen.

Darauf war der Oberst nicht eingegangen sondern willens gewesen, lieber zu sterben, als noch in seinen alten Tagen eine Verstümmelung zu erleiden; hatte aber auf den Rath seiner Nachbarn zu dem Dorfschirurgen gefandt, und diesem war es vermittelst seiner Säfte und Salben in verhältnißmäßig kurzer Zeit gelungen, die Hand vollständig zu heilen. Seitdem besaß derselbe kein unumschränktes Vertrauen, und es fiel ihm nie ein, einen andern Arzt zu Rathe zu ziehen.

Kurz vor Abend nun, eben als die Herrschaften von einem sehr kleinen Spaziergange zurückkehrten, den sie bald unterbrochen, weil es denn doch schauerlich im Freien ausfiel, so daß die Damen gezittert und gezagt, hatte sich ihnen der Dorfschirurg in athemloser Hast genähert und sie um Aufnahme eines Schwerverwundeten gebeten.

Erstaunt war der Oberst stehen geblieben und hatte den Chirurgen gefragt, wie er dazu komme, gerade ihm eine solche Zumuthung zu stellen.

"Wohl jeder Schritt dem Unglücklichen gefährlich werden kann und Ihr Haus ihm am nächsten liegt!" hatte der Chirurg geantwortet, dann aber den Obersten beiseite gezogen und einige Zeit heimlich mit ihm gesprochen.

Jetzt befand sich der Verwundete unter dem Dache des Obersten; die ganze Familie des letzteren war bereit, sich seiner Pflege zu widmen.

Der Chirurg hatte ihn in seine Kur genommen, seine Wunden aufs sorgfältigste untersucht, mit heilsamen Säften gewaschen, mit selbst zubereiteten Salben eingerieben und dann, so geschieht es jedes vermochte, verbunden.

Der Kranke lag meist ohne Bewußtsein da; sein Gehirn schien erschüttert zu sein, außerdem hatte ein heftiger Blutverlust ihn schwach wie ein Kind gemacht, und die entsetzlichen Wunden, die kein Körper trug, bereiteten ihm grauenhafte Schmerzen.

"Er schläft," wiederholte der Oberst. "Gott sei gelobt, dann wird er auch genesen."

"Wir wollen's hoffen," bemerkte der Chirurg. "Ein hübscher junger Mann! O Gott, mir blutet das Herz, wenn ich an den Schmerz seiner Lieben denke, die ihn zu betrauern hätten, sobald er stürbe," bemerkte Frau von Gantier.

"Wer weiß, ob er noch Angehörige besitzt," versetzte der Chirurg. "Sicher," entgegnete die Frau vom Hause. "Er stöhnte: 'Meine armen Eltern!' als Sie so gräßlich mit ihm umgingen. O, ich habe es ganz deutlich gehört, und diese wenigen Worte haben ihm mein ganzes Herz gewonnen: denken Sie, welches Innere ein Mensch besitzen muß, der von den furchtbarsten Schmerzen gefoltert, nicht um die eigenen Qualen jammert, sondern um das Weh der Eltern über seine Lage! Er hauchte auch noch mehr hin; doch das andere war mir unverständlich."

Den beiden jungen Damen traten Thränen in die Augen, während die Mutter sprach. Sie besaßen den leichten fröhlichen Sinn der Französischen, waren aber auch überaus schnell empfindsam gestimmt und den tiefsten Gefühlen zugänglich. "Es ist ein Deutscher!" bemerkte der Oberst, halb nachdenklich. "Es darf Niemand davon wissen, wen wir bei uns aufgenommen haben, sonst lämen wir nämlich in den größten Mißkredit; denn unsere Landsleute sind zur Zeit ärger als die Kannibalen."

"Sie haben recht, Herr Oberst, Gott segne Sie, daß Sie nicht so denken, wie die meisten!" rief der Chirurg. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Ein neues Riesentheater soll auf die Dauer weniger Monate in Berlin entstehen. Die Unternehmer haben sich bereits das Terrain des ehemaligen Provinzialmagazins, Alexander- und Magazinstraßenecke, durch Schlußschein gesichert. Das neue Bühnenhaus wird "Olympia-Theater" heißen. Die Bühne dürfte etwa drei Mal so groß werden, wie die des ehemaligen Victoria-Theaters. Es soll darauf durch Direktor V. Kiraly aus London, in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Oktober 1896, in etwa 330 Tag- und Abend-Vorstellungen das große Londoner Ausstellungsballet: "The Orient" oder "Eine Mission nach dem Osten" zur Darstellung gebracht werden. In dem Ballet wirten über 1000 Personen, darunter ein weibliches Tänzerkorps von 200 Kräften, Vertreter aller Nationalitäten, 100 Pferde etc. Ein Theil des Wertes spielt sich auf dem Wasser ab, zu welchem Zweck zwischen Publikum und Bühne ein zwölf Meter breiter Kanal geschaffen wird. Die Unternehmung gilt für gesichert.

Goslar, 13. Dezbr. Eine große Schädelstätte ist bei der Gasrohrleitung unter der Marktkirche aufgedeckt worden. In dem gewaltigen Raume sind Tausende von Menschenschädeln regelrecht aufgeschichtet. Außer den Schädeln finden sich nur noch Schenkelknochen in ähnlich großer Anzahl vor und ebenso aufgeschichtet wie die Schädel. Die Schädel scheinen nur von männlichen Personen herzuführen, denn sie sind fast ohne Ausnahme mächtig gebaut und weisen große Zähne auf, Gebisse, wie man sie jetzt kaum noch findet. Außer dieser großen Schädelstätte befinden sich unter der Marktkirche noch zahlreiche Familiengrüfte, die Steinplatten des Gotteshauses sind zum großen Theile Grabsteine mit Inschriften, die nach unten gekehrt und auch jetzt wieder so hingelagert worden sind.

Breslau. Einem schlesischen Gastwirth wurden jüngst gegen 30 Biergläser konfiskirt und sofort vernichtet, weil sie mehr Rauminhalt als erforderlich besaßen. - Bisher war man fast allseitig der Ansicht, daß nur Windermaße, das eine Vermögensschädigung der Gäste in sich schließt, strafbar sei.

Der Todeskuß. Gestorben an Diphtheritis ist kürzlich nach schweren Leiden der 33jährige Aufseher Augustin in Berlin. Die Veranlassung zu dem Tode des Mannes hat ein Kuß gegeben. Die siebenjährige Tochter des Aufsehers war der schrecklichen Seuche erlegen und der unglückliche Vater stand am Sterbelager des geliebten Kindes, als die kleine Leiche eingesargt wurde. Als der Deckel des Sarges geschlossen wurde, stürzte Augustin hinzu und küßte die Tödtin noch einmal auf den Mund. Schon nach einigen Stunden erkrankte er gleichfalls an Diphtheritis; alle ärztlichen Bemühungen waren vergebens, nach acht Tagen folgte der Vater dem vorausgegangenen Kinde in das Grab.

Folgendes Volkszählungs-Kuriosum wird aus Stettin gemeldet: Eine alte Dame, die ihren Hund natürlich zärtlich liebt, hat es für selbstverständlich erachtet, eine vollständige Zählkarte für diesen Gefährten ihrer Einsamkeit auszufüllen. Diese Zählkarte Nr. 2 lautet: Vor- und Familienname: Maxi. Geschlecht: männlich. Alter: geboren im Oktober des Jahres 1892. Familienstand: ledig. Religionsbekenntniß: Staatsangehörigkeit D. Hauptberuf: Hundestellung, im Hauptberuf: "Hausfreund". Möge Maxi ihr lange erhalten bleiben!

Saat-Kartoffeln widerstandsfähiger zu machen, wird empfohlen, die Knollen nach der Ernte nicht gleich in die Keller oder Mieten zu bringen, sondern sie an einer recht sonnigen Stelle breit auf die Erde zu schütten, bis sie von der Luft und Sonne grün geworden sind. Sie sollen dadurch so widerstandsfähig werden, daß sie 3° Kälte, ohne den geringsten Schaden zu nehmen, aushalten; auch sollen sie im Keller nicht faulen und auch nicht vorzeitig Keime treiben; würden sie daher in die Wärme gebracht oder geplanzt, so sollen sie sehr schnell austreiben und auch bessere Erträge liefern.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 8. bis 14. Dezember 1895.

Geboren: 371) Dem Schmiedemeister Friedrich Louis Reubert hier 1 S. 372) Dem Binselmacher Eduard Unger hier 1 S. 373) Dem Ciseleur Gustav Emil Seibel hier 1 S. 374) Dem Bürstenfabrikarbeiter und Hausbesitzer Franz Louis Schälich hier 1 S. 375) Dem Schuhmacher Benatz Hüttner hier 1 S. 376) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Bruno Vogel hier 1 S.
Aufgebote: 80) Der Fleischer Anton Albin Schwamm in Schönheidehammer mit der Schneiderin Alma Marie Günzel hier.
Eheschließungen: Vacat.
Verstorbene: 223) Der Mühlbesitzer Christian Friedrich Wädel in Schönheidehammer, 81 J. 224) Des Bürstenfabrikarbeiters Karl Ludwig Renk hier Sohn (totgeb.) 225) Augustine vereh. Wädel geb. Renk in Reubitz, 69 J. 226) Des Bürstenfabrikarbeiters Karl Robert Schach hier Tochter. Hedwig Auguste, 6 M. 227) Des Handarbeiters Franz Anton Karler hier Tochter, Frieda Hedwig, 8 M. 228) Des Handarbeiters Franz Gustav Plat hier Tochter, Emma Elise, 1 M. 229) Des ansäss. Schuhmachermeisters Friedrich Wilhelm Ungehäm hier Tochter, Rosa Martha, 8 M. 230) Emilie Ernestine weso. Rent geb. Braun hier, 53 J.

Chemischer Marktpreise

vom 14. Dezember 1895.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes items like Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Zuckerrüben, Melis, and Butter with their respective prices in Mark and Schilling.

Advertisement text on the right edge of the page, including 'empfehlen', 'Maßnahmen', 'Deutschlich', and 'für die'. Includes a small logo at the bottom.